Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 121 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1.25, für das Vierteljahr Mk. 3.75 frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich Mk. 1.34, für das Vierteljahr Mk. 4.02, einschließlich der Postal. Zustellungsgebühr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. Kostenlose Beilage: „Hallescher Courier".

Donnerstag, 7. März

Morgen-Ausgabe

Anzeigenpreis: für Halle und Vororte kostet die 40 mm breite Kolonelzeile 25 Pfg. Gelegenheitsanzeigen 30 Pfg. mit 10% Aufschlag. Auswärtige Anzeigen Zeile 30 Pfg. mit 10% Aufschlag. Reklamen 100 Pfg. Stadt nach Tarif. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle und allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig 70513.

Geschäftsstelle Leipzigerstraße 61/62. Fernruf Sammelnummer 7801. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5698 u. 5699.
::: Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon, Halle-Saale. :::

Eigene Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung Bernburgerstraße 30. — Fernsprecher Amt Kurfürst Nr 6296.
::: Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale. :::

Die wirtschaftliche Hilfe der Ukraine

Die Lebensmittelzufuhren aus der Ukraine

Wien, 6. März. Wie das „Fremdenblatt" erfährt, ist die ukrainische Regierung bemüht, bis zum 15. April 30000 Waggons Brotfrüchte, 1200 Waggons Zucker, 2000 Waggons Gefrierfleisch und 1000 Waggons Dörrfrüchte an die Mittelmächte zu liefern.

Schweden und Finnland

Interpellationsdebatte in der zweiten schwedischen Kammer

Stockholm, 6. März. Der Ministerpräsident gab in der zweiten Kammer Antwort auf die von Thore (Rechtsparteien) eingebrachten Interpellation über die Absichten der Regierung, den Finnen zu helfen, welche auf die Insel im Finnischen Meerbusen geflüchtet waren. Der Ministerpräsident erklärte, daß er nicht genau verstehe, was der Interpellant beabsichtige. Falls er eine bewaffnete Intervention wünsche, so könne ihn die Regierung nicht befriedigen. Durch das Eingreifen des schwedischen Geschäftsträgers in Helsingfors seien inzwischen in einigen Ortschaften gute Ergebnisse erzielt worden und man hoffe, solche auch anderswo erzielen zu können. Viele Flüchtlinge hätten sich den Roten Garden gefangen gegeben und würden als Kriegsgefangene nach internationalem Recht unter der Kontrolle der schwedischen Gesandtschaft behandelt werden. Die Regierung sei bereit, auf diese Weise jedweder Gruppe von Finnländern, welche sich in Notlage befindet, zu helfen. Der Interpellant tadelte die Regierung, deren Politik in Finnland eine bittere Stimmung gegen Schweden erzeugt habe. Schweden hat uns verraten. Man müßte beweisen, daß dies nicht wahr sei. Graf Hamilton, der jetzige Führer der Linkspartei machte dem Interpellanten den Vorwurf, daß er Schweden in den Krieg zwingen wolle. Redner dankte der Regierung für ihre Haltung und Handlungsweise. Der Linkssozialist Mansson forderte die Regierung auf, ihren großen Fehler, Truppen nach Aland zu senden, dadurch wieder gutzumachen, daß sie diese Truppen gleich zurückberufe.

Pichon und die geplante Sibirienaktion

Paris, 5. März. „Matin" gibt Einzelheiten zu den Erklärungen Pichons im Kammerausschusse für auswärtige Angelegenheiten und sagt: In dem Augenblick, wo die maximalistische Propaganda die Oberhand gewinne, bereite Sibirien sich vor, die ungeheuren Vorräte an sich zu raffen, welche die Japaner für die russische Regierung angehäuft hätten. Energische Maßnahmen drängten sich auf. Es sei sicher, daß das, was in die Hände der Maximalisten falle, eine Beute des Feindes würde. Japan könnte billigerweise allein gehen, es zöge aber vor, im Einvernehmen mit den Alliierten zu handeln. Wilson habe nach gewissenhafter Prüfung festgestellt, daß das japanische Eingreifen im Auftrage der Alliierten dem Grundsatz, welchen er ausgesprochen habe, in keiner Weise zu nahe trete. Die maximalistische Regierung habe durch die Unterzeichnung des schimpflichen Friedens die Verträge verletzt. Millionen Russen machten sich darauf gefaßt, preisgegeben zu werden. Die Aufgabe Japans werde abgeschlossen sein, wenn sie die Hand, welche Deutschland auf Rußland und Asien lege, zurückgestoßen haben werde.

*

New-York, 6. März. Die „Associated Preß" meldet aus Washington:

Die Vereinigten Staaten sind grundsätzlich mit Japan, Großbritannien und den anderen Alliierten zu einer Uebereinkunft über das Vorgehen in Sibirien gelangt, die Einzelheiten bleiben jedoch noch auszuarbeiten.

Große amerikanische Rüstungspläne

Washington, 5. März. Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten teilt mit, daß in Frankreich eine große Artilleriebasis errichtet wird, die 25 Millionen Dollar kosten wird. Diese Basis wird aus 26 großen Magazinen, 12 großen Werkstätten und 100 kleineren Werkstätten und Magazinen bestehen. Mit dem Bau der Artilleriebasis, zu deren Betrieb 450 Offiziere und 16000 Mann nötig sein werden, wurde vor mehreren Wochen begonnen, nachdem ein großer Teil des benötigten Materials und der übrigen Ausrüstung in Frankreich angekommen war. Das Kriegsdepartement verlangte vom Kongreß außer den bereits bewilligten 640 Millionen Dollar für die Durchführung der Aufrüstung noch weitere 450 Millionen Dollar.

Der Zweck dieser Reutermeldung ist nur allzu durchsichtig. Solche Nachrichten werden von den Gegnern ausschließlich in die Welt hinausgedrahtet, um den Deutschen Angst und sich selbst Mut zu machen. Wenn wirklich die angekündigten großartigen amerikanischen Vorbereitungen im Gange sind, hätte die feindliche Heerführung dringendes Interesse daran, sie vor dem Gegner geheimzuhalten.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 6. März, abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 6. März. Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse.

Der Waffenstillstands-Vertrag mit Rumänien wurde formell unterzeichnet. Auf Grund desselben beginnen nunmehr die Friedensverhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Deutsche Seestreitkräfte vor den Alandsinseln

Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein zur Einrichtung eines Etappenplatzes für die Hilfsaktion bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 5. März nachmittags bei Eckerö auf den Alandsinseln geankert.

Die Aufgaben des polnischen Korps

Warschau, 6. März. Hier traf eine Abordnung des Offizierkorps des Generals Musnicki ein, um mit dem Regentschaftsrat Verbindung zu suchen und ihm die Wünsche des polnischen Korps zu unterbreiten. Diese Verhandlungen, die im Einverständnis mit dem Generalgouvernement vor sich gehen, behandeln die Frage, wie das polnische Korps nach Friedensschluß als Kader in der künftigen polnischen Armee dienen soll. Die Rückfragen beruhen auf den Vereinbarungen, die am 25. und 26. Februar in Bobruisk zwischen dem General Musnicki und dem bevollmächtigten Befehlshaber der deutschen Ostruppen, Major von Wulffen, im Generalstab des Generalgouvernements in Warschau, abgeschlossen wurden.

Nach der Vereinbarung, die von der „Deutschen Warschauer Zeitung" im Wortlaut veröffentlicht wird, ist das polnische Korps eine neutrale Truppe, der ein mehr umgrenztes Gelände zur Sicherung gegen bolschewistische Anschläge zugewiesen wird. Das polnische Korps kämpft nur, wenn es in diesem Gebiet angegriffen wird und ist in diesem Fall dem deutschen Oberbefehlshaber unterstellt, sofern deutsche Truppen an der Abwehr des Angriffes beteiligt sind. Auf dem Gefechtsfelde führt der dienstälteste deutsche oder polnische Offizier das Kommando. Der Durchmarsch deutscher Truppen durch das Gebiet ist jederzeit gestattet. Minsk wird von den polnischen Truppen geräumt. Das polnische Korps besetzt mit entsprechend starken Truppen den Bahnknotenpunkt Sholobin und Mahilew. „Unter polnisches Korps" wird das erste polnische Korps und diejenigen Angehörigen anderer polnischen Korps verstanden, die sich dem Befehl des Kommandeurs des ersten polnischen Korps unterstellt haben. — Die Rückkehr deutscher Gefangener nach Deutschland ist mit allen Mitteln zu unterstützen. Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Rückkehr der russischen Friedensdelegation

Stockholm, 6. März. Nach einer Havasmeldung aus Petersburg vom 5. März ist die russische Friedensdelegation heute zurückgekehrt und wird abends dem Zentralausschuß der Sowjets Bericht erstatten. Der Text des Friedensvertrages wird wahrscheinlich morgen veröffentlicht werden. Nach den letzten Berichten sind die Feindseligkeiten an allen Fronten eingestellt worden. Ein Telegramm aus Helsingfors besagt, daß die Deutschen auf den Alandsinseln Truppen sandeten. Die hauptstädtische Bevölkerung verläßt Petersburg in großen Massen.

Torpedierung des spanischen Dampfers „Sardinero"

Bern, 5. März. (Schweizerische Depeschenagentur.) Eine Mitteilung der Schweizerischen Depeschenagentur besagt: Nach den bis jetzt vorliegenden, aus nichtoffizieller Quelle stammenden Meldungen, ging der spanische Dampfer „Sardinero", der ausschließlich eine für die Eidgenossenschaft bestimmte Sendung von etwa 1000 Tonnen Weizen, 1000 Tonnen Roggen, 900 Tonnen Mehl geladen hatte, am 28. Februar 20 Meilen westlich Casablanca durch Torpedierung unter. Der Bundesrat muß bestimmtere Nachrichten unserer diplomatischen Vertreter abwarten, um in der Sache eine Entscheidung fassen zu können. „Sardinere" ist der erste von 472 seit Kriegsausbruch für das Landes-Kriegskommissariat verwendeten Schiffe, das torpediert wurde.

Es muß betont werden, daß die Meldungen über die Torpedierung aus nichtamtlicher Quelle stammen und nicht glaubwürdig klingen.

Wir und die Bolschewiki

Von Dr. Richard Graf Du Moulin-Eckart, Ord. Professor an der Techn. Hochschule München

Die Verhandlungen von Brest-Litowsk haben mit all ihren Begleiterscheinungen, dem militärischen und diplomatischen Nachspiel auch denen, die in den Bolschewiki nicht bloß die Vertreter des alten, sondern auch die Gründer eines neuen modernen Rußland sehen zu müssen vermeinten, über den Charakter wie die Absichten dieser Partei und ihrer Führer gründlich die Augen geöffnet. Es waltet wohl jetzt kein Zweifel mehr, daß Trotzky und Lenin in ihren politischen Anschauungen sich keineswegs auf Rußland allein beschränken wollten, sondern damit gerechnet hatten, ihre anarchistischen Maximen der ganzen Welt, vor allem aber den westlichen Nachbarn aufzudrängen und eine allgemeine revolutionäre Propaganda ins Leben zu rufen. Damit tritt der Zweck der russischen Staatsumwälzung erst in volles Licht. Sie machte dem Zarentum ein rasches und entschiedenes Ende, nicht um dem Frieden den Weg zu ebnen, um mit dem unseligen Herrscher aller Reußen die russischen Eroberungspläne zu beseitigen und eine lediglich mit Rußlands innerer Erneuerung sich befassende, die Höhen reinster Menschlichkeit erstrebende Republik aufzurichten, sondern um die Ideen des Allrussentums mit allen Mitteln der Revolution durchzuführen, das auf diesem Wege rascher und entschiedener zu den Zielen gelangen sollte, die von Peter dem Großen und Katharina II. bis auf Kuropatkin und seine Schule jedes russische Herz begeisterte. Ihr Vorbild war die französische Revolution. Aber sie sind längst über die Grenzen hinweggeschritten, die sich der Konvent trotz allen Eroberungsdranges noch gesetzt hatte. Die Prinzipien eines Babouef mit allen Begleiterscheinungen des Kommunismus, die in Frankreich damals nur Theorie geblieben, nicht einmal Episode geworden, sind längst überwunden von einem schaudererregenden Anarchismus.

Aber Rußland ist doch nicht Frankreich. Nicht als ob es jenem an klugen Köpfen gefehlt hätte. Kerensky, Trotzky und Lenin verdienen es wohl, den Trägern der französischen Revolutionsidee an die Seite gestellt zu werden, sowohl was ihre politische Begabung als die Begeisterung für ihre Ideale betrifft. Es wäre grundfalsch, sie als bezahlte Kreaturen der Entente zu stigmatisieren. Wir sind erfüllt von der Größe des Augenblicks und von der Weltbedeutung ihrer Pläne. Der russische Cäsarismus ist auf sie übergegangen. Sie haben nicht blos seine Eroberungsabsichten, die sie freilich für den Augenblick unterdrücken müssen, sondern auch seine Mittel und Methoden sich angeeignet. Doch eines fehlt ihnen, was die französische Revolution in so reichem Maße besaß, oder sich wenigstens durch den Enthusiasmus des ganzen Volkes gewann — die nationale Basis. Denn das Reich der Moskowiter ist kein Einheitsstaat gewesen und gerade die Revolution hat, nachdem die kaiserlichen Heere in dem riesenhaften Ringen von uns geschlagen und die Westgebiete erobert waren, die Bande gelöst, welche die Fremdvölker an die Nation der sarmatischen Tiefebene gefesselt hielten. Ihre Loslösung vollzog sich jetzt von selbst und alle Mittel der Verschlagenheit und Grausamkeit, die von den derzeitigen Machthabern angewendet wurden, waren nicht imstande, den eingetretenen Prozeß aufzuhalten und dem völliger Anarchie verfallenen Reiche die wertvollen, durch die Eroberungspolitik von Jahrhunderten gewonnenen Gebiete zu wahren.

Doch wir dürfen uns nicht verhehlen, welche Gefahren uns von den Trägern der russischen Revolution noch immer drohen. Militärisch ist zwar der Krieg im Osten beendet und für Jahrzehnte ist das völliger Anarchie verfallene Reich unfähig, sich etwa zu neuen Offensivplänen aufzuraffen. Aber das Petersburger Direktorium arbeitet ja seit geraumer Zeit mit anderen Mitteln, die durch den namenlosen Fanatismus seiner leitenden Geister eine zündende Kraft erhalten. Und ob die im Friedensvertrag enthaltene Zusage, sich der Propaganda gegen die inneren Einrichtungen des anderen Staates enthalten zu wollen, allein eine genügende Garantie bietet, darf füglich bezweifelt werden. Ideen sind etwas Unwägbares und es gibt so unzählige Mittel und Wege der Propaganda, daß dieselbe an einer konkreten Stelle gar nicht zu fassen ist. So müssen wir gewärtig sein, daß trotz aller Zusagen zerstörende und zersetzende Ideen noch lange vom Osten her den Weg nach Westen finden werden, — Ideen, in denen nicht so sehr der bisherige Feind an sich, sondern die Monarchien bekämpft werden. Von Schweden bis zur Türkei sind die Nachbarn dem Gedanken des Fürstentums ergeben und jene fühlen recht wohl, daß gerade dadurch diese Staaten eine Phalanx bilden, die nur mit dem Königtum selbst gebrochen werden kann. Und jetzt weniger denn je. Denn gerade die Fremdstaaten, die ihrem ganzen Wesen nach dem Westen sich zu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191803071-14/fragment/page=0001

neigen und der trotz allem asiatisch gebliebenen moskowitischen Vorherrschaft feindlich gegenüberstehen und im Gegensatz zu dieser mit der gewonnenen Befreiung Ordnung und Gesittung europäischer Staaten nicht blos erstreben, sondern als selbstverständliche Entwicklung betrachten, bilden einen Wall gegen die sarmatische Propaganda, eine natürliche Befestigungslinie, weil diese Propaganda, falls sie gelingen würde, sie wiederum in das Joch russischer Sklaverei bringen müßte. Und dann wären die letzten Dinge schlimmer als die ersten. Aber es wäre für sie natürlich kaum möglich, den drohenden Gefahren auf die Dauer Widerstand zu leisten ohne den Rückhalt der Staaten, die ihnen die Befreiung gebracht. Dieses ergibt sich als notwendige Folge der Erlösungstat.

Und nicht blos das. Wir brauchen selbst diesen Wall! Nicht blos als politischen, sondern auch als kulturellen Schutz. Hier ist die Grenze zwischen Asien und Europa, die jetzt ganz anders gesichert werden muß als früher, nachdem in Petersburg und Moskau das alte Regime durch die anarchistischen Tendenzen eine höchst gefährliche Stärkung erfahren hat. Das Asiatentum bildete an sich schon eine schwere Bedrohung. Aber wehe uns, wenn es jetzt durch die umstürzenden Ideen des grenzenlosesten Fanatismus gestärkt und entfesselt würde. Es ist nur dunkle Kunde zu uns gedrungen über die Schrecken der russischen Revolution. Aber schon das Wenige genügt, uns an den Ernst der Dinge zu mahnen. Darum ergab sich der Vormarsch der deutschen Truppen nach den von den Bolschewiki aufs Schwerste gefährdeten Gebieten als eine Notwendigkeit, die denn auch sofort, auch im Ausland, in ihrer ganzen Tragweite erfaßt worden ist. Es ist im reinsten Sinne des Wortes ein Feldzug für die Kultur gewesen. Aber die neue Wendung der Dinge im Osten zeigt uns auch, daß wir die Fremdstaaten alle so weit wie möglich an den Westen binden müssen, in dessen Gemeinschaft sie gehören, um für sie und mit ihnen die Wacht gegen Osten übernehmen zu können und Europa vor allen Versuchen Rußlands, „das Fenster wieder einzubrechen", sicherzustellen. Für jetzt und für alle Zukunft.

Als durch die Befreiungskriege, die aus der Revolution angewachsene Uebermacht Frankreichs gebrochen war, da hat gerade der russische Zar das Gefühl seiner Verbündeten zu lenken und zu binden gewußt und jene heilige Allianz ins Leben gerufen, welche die Staaten an ihn fesselte, bis Metternich mit glücklichem Griffe die Idee und politische Einwirkung derselben sich zu eigen machte und sie schließlich ad absurdum führte. Der Himmel behüte uns vor einer in dem gleichen Sinne und Geiste Alexanders und Metternichs erneuerten Idee. Aber wenn es möglich wäre, die siegreichen Mächte zusammenzuhalten, durch das Bewußtsein, daß jetzt die Gefahr für die Monarchien von den entfesselten Kräften des Ostens droht und daß es gilt, hier auf dem Posten zu stehen, dann ergäbe sich eine neue heilige Allianz von selbst, die frei wäre von zaristischer Eitelkeit und Metternichschen Maximen. Mit den Ostseeprovinzen und Litauen wird die Kette fest, die von Finnland reicht bis zum Schwarzen Meer und Asien abschließt von dem gereiteten Mitteleuropa.

Die Alandsinseln

Im nördlichen Teil der Ostsee mitten zwischen der finnischen Küste und der schwedischen Hauptstadt Stockholm, liegt eine Gruppe von fast zweihundert kleinen Inseln. Diese Alandsinseln haben stets zu Finnland gehört, aber trotzdem dieses stets als selbständig galt, ließ Kaiser Nikolaus I. doch die Inseln befestigen. Diese Festung Bomarsund wurde 1854 von den Engländern zerstört, und im Frieden von Paris verpflichtete sich Rußland, die Inseln nie mehr zu befestigen. Als aber das Jahr 1914 die Feinde von damals, Rußland und England, vereint sah, lag für Rußland kein Grund vor, sich an den Vertrag zu kehren, und neue Befestigungen entstanden, sehr zum Unbehagen Schwedens. Denn am Anfang des Krieges gab es dort eine starke Partei, die glaubte, die Zeit sei gekommen, um nun mit Rußland wegen des Raubes von Finnland abzurechnen. Aber diese Partei kam nicht auf gegen die ganz im englischen Fahrwasser segelnde Partei des Großkapitals, die, unterstützt von der internationalen Sozialdemokratie und ihrem Führer, dem Franzosenfreunde Branting, die Politik des Landes leiten.

Die Entwicklung schien ihnen Recht zu geben, der Koloß brach zusammen, ohne daß Schweden sich hätte einmischen müssen. Finnland war frei. Aber bald sah es schlimmere Tage als zur Zeit des gefürchteten Diktators Bobrikow. Das siegreiche Proletariat in Petersburg ließ eine Legion kleiner Tyrannen in seinen Roten Garden auf das Land der tausend Seen los. Der beste Teil des Landes fiel in ihre Gewalt, nur im Norden bildete der frühere russische General Mannerbach ein Heer, das als Weiße Garde sich der russischen Räuber mühsam erwehrte. Ohne fremde Hilfe kann Finnland sich kaum halten und Hilfe hoffte man von Schweden. Doch die Haltung Schwedens war so, daß sie die schwedischen Patrioten nur mit tiefster Scham erfüllen kann. Aengstlich verbot man die Ausfuhr von Waffen und gestattete nur, daß Freiwillige den Finnen zur Hilfe eilten. Das war zu wenig. Es war klar, daß wirksame Unterstützung nur aus Deutschland kommen konnte. Im Frieden von Brest-Litowsk war die Unabhängigkeit Finnlands anerkannt worden. Die Roten Garden hatten also abziehen müssen, aber selbst einem Befehl der Petersburger Regierung hätten die zügellosen Horden kaum gehorcht, ganz abgesehen davon, daß deren guter Wille nicht über jeden Zweifel erhoben ist. So hat sich denn Deutschland zur Hilfeleistung entschlossen und ist im Begriff, als Etappe die Alandsinseln zu besetzen. In Schweden hat diese Nachricht eine Erregung hervorgerufen, die ohne die Annahme englisch-französischer Aufhetzung schwer verständlich ist. Man fürchtet, daß Deutschland sich hier dauernd festsetzen und so, zugleich Finnland und Schweden im Schach haltend, sich zum Herrscher der Ostsee machen könnte. Nichts liegt uns ferner als das. Die Alandsinseln werden dauernd mit Finnland vereinigt bleiben. Wir sind sicher, daß von dort uns keine Gefahr drohen kann, gegen die wir uns Garantien verschaffen müßten, und das gleiche gilt von Schweden, wo die alte Heldenzeit nur noch in der Erinnerung einiger wenigen lebt. Die Alandsinseln können weiter träumen, aber erst gilt es, das große Werk der Befreiung Finnlands wirklich zu vollenden. Dann ist der Schlußstein für unsere Umgestaltung des Ostens gelegt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 6. März 1918.

Am Ministertische: Dr. Friedberg, Drews, v. Eisenhart-Rothe.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Hierauf wurde die zweite Beratung des Staatshaushaltsplanes beim Etat der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen fortgesetzt. In Verbindung damit stand eine Erörterung aller polnischen Fragen.

Abg. Dr. v. Kries (Kons.) berichtete über die Verhandlungen der Kommission.

Abg. Seyda (Pole): Nach Ausbruch des Krieges haben wir die Forderungen der polnischen Nation in diesem Hause zum Ausdruck gebracht. Die Königliche Staatsregierung hat unsere Forderungen in schroffer Form abgelehnt. Bei dieser Sachlage lehnen wir es ab, uns an einer Debatte zu beteiligen. Im Friedensvertrag mit der Ukraine sind an die ukrainische Volksregierung Gebiete abgetreten worden, die seit Jahrhunderten zu Polen gehörten. Den Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns blieb der Versuch vorbehalten, diese Bande des Herzens, des Glaubens und des Blutes zu zerreißen. Unter nichtigen Vorwänden wurden die Vertreter der polnischen Nation von den Verhandlungen in Brest-Litowsk ferngehalten. Die Abtretung des Cholmer Landes ist eine schwere Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Wir legen feierlichst Protest gegen die beabsichtigten Gewaltakte an der polnischen Nation ein und werden den Friedensvertrag mit der Ukraine niemals als Recht anerkennen. (Beifall bei den Polen, Unruhe rechts.)

Abg. Wolff-Gorki (Kons.): Die Polen blicken auf eine alte Kultur zurück; sie haben einen glühenden Patriotismus. Wer den Polen kennt, weiß, daß mit ihm keine Verständigung möglich ist. Es ist ganz unmöglich, den Polen politische oder territoriale Unabhängigkeit zu gewähren. Die Polen kennen keine Grenzen. Sie berufen sich sogar auf die polnischen Volksteile in Westfalen und im Rheinland. Die Versöhnungspolitik des Ministers Dr. Drews gegenüber den Polen ist undurchführbar. Wir dürfen die Dämme, die wir in dreißigjähriger Ansiedlungspolitik aufgerichtet haben, nicht antasten, müssen sie im Gegenteil verstärken, sonst kommen wir zu einer Polonisierung der Ostprovinzen. Auch die Einführung des Pluralwahlrechts in den Ostprovinzen wird wenig nützen. (Beifall rechts.)

Präsident Graf Schwerin-Löwitz gab sodann das soeben eingegangene Antworttelegramm des Kaisers für die Glückwünsche des Hauses zum Friedensschluß mit Rußland bekannt.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Von allen Seiten ist gefordert worden, daß die polnisch sprechenden Preußen sich endlich einmal als Preußen fühlen müßten. Der Vorredner hat auseinandergesetzt, daß man unmöglich von einem Polen, der von glühendem Patriotismus für seine Nation erfüllt ist, verlangen könne, daß er sich als Preuße fühlt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet sei ein Entgegenkommen gegen die Polen aussichtslos. Ich darf annehmen, daß auch die Fraktion des Vorredners auf diesem Standpunkt steht. Die Beweggründe, aus denen die Regierung heraus dazu gekommen ist, Ihnen einige Abänderung der Polenpolitik in Aussicht zu stellen, sind nicht der Versöhnungsstandpunkt. Sie sind aus dem Gefühl heraus entstanden, Ungerechtigkeiten abzuschaffen, die vor dem Gesetz empfunden werden. Wir wollten das Deutschtum stärken und diejenigen Ungleichheiten beseitigen, die an sich wirksam, aber als ein Unrecht von den Polen empfunden werden und auf der anderen Seite immer als ein Ausnahmegesetz angesehen worden sind. Es ist also aus dem Gefühl der Gerechtigkeit heraus geschehen. Die Bedenken, die der Vorredner bezüglich des Wahlrechts geäußert hat, lagen nun nicht in der Richtung, daß den Deutschen Mandate verloren gingen, sondern daß ein ganz anders zusammengesetztes Haus zusammenkommen und eine andere Stellung zur Polenpolitik einnehmen würde. Dieses Bedenken ist nicht ungerechtfertigt. Da muß ich mich aber doch sehr wundern, daß die Konservativen ein Pluralwahlrecht vorgeschlagen haben, das darin nichts ändert. (Sehr richtig! links.) Die Regierung schläft nicht, sie verfolgt im Gegenteil sehr aufmerksam die Berhältnisse. Ich muß es mit aller Entschiedenheit zurückweisen, daß wir es an dem Pflichtgefühl haben fehlen lassen, die Wacht im Osten zu halten, die der Regierung anvertraut ist und ebenso wichtig ist, wie die Wacht am Rhein. Der Vorredner ist auch auf das Enteignungsgesetz eingegangen. Wer die Entstehungsgeschichte des Gesetzes so genau kennt, wie ich, der weiß, daß es die Zustöße von den Seiten der rechtsstehenden Parteien waren, die es uns außerordentlich schwer machten, für das Enteignungsgesetz zu stimmen. Ich glaube, es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, dieses Schwert, das nicht wirksam war und das auf der anderen Seite doch nur als Unrecht empfunden wird, zu beseitigen. (Sehr richtig!) Der Abg. Seyda hat sich als Vertreter der polnischen Nation in Preußen bezeichnet. Ich kenne eine solche Firma nicht (Sehr richtig!), ich kenne nur preußische Abgeordnete, mögen sie polnischer Zunge sein, aber von einer polnischen Nation, die hier in Preußen vertreten ist, kann weder staatsrechtlich noch national die Rede sein. (Beifall.) Der Abg. Seyda hat dann das Entgegenkommen der Regierung als ungenügend bezeichnet. Das habe ich garnicht anders erwartet, und ich freue mich auch in gewissem Sinne darüber, denn würde er es als befriedigend bezeichnet haben, so würde ich fest überzeugt sein, daß die Regierung viel zu weit gegangen sei. Herr v. Seyda ist dann auf die Cholmer Frage eingegangen und hat mit seinen polnischen Freunden dagegen Verwahrung eingelegt. Diese Verwahrung gehört gar nicht in dieses Haus. Ich wüßte nicht, was die Polen selbst getan haben, um ihr Vaterland vom zaristischen Regiment zu befreien. Das verdanken sie im wesentlichen den Zentralmächten (lebhafte Rufe auf allen Seiten: Nur!). Den Dank, Dame, begehren wir nicht dafür. Die Existenzbedingungen unseres Vaterlandes ordnen wir nicht nach den polnischen Wünschen, nach den Wünschen aus Polen, das wir befreit haben, sondern nach unseren eigenen Wünschen! (Lebhafter Beifall.)

Abg. Pohlmann-Lissa (Vpt.): Die Polen haben kein Wort des Dankes für die Errichtung des Polenreiches gefunden. Wir wollen deutsche Bildung und deutsche Kultur fördern und fördern und die deutschen Brüder im Osten nicht verlassen und erwarten von den Polen, daß sie das geschichtlich Gewordene anerkennen.

Abg. Stanke (Ztr.): Wir hoffen, daß man den Polen in Oberschlesien die kleinen Wünsche nach Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache und Belassung des polnischen Volksschulliedes erfüllen wird.

Abg. Braun (Soz.): Die bisherige preußische Polenpolitik kann keine Verständigung erreichen. Die Ansiedlungspolitik hat wenig erreicht. Die Entente entdeckt jetzt mit einem Male ihr polenfreundliches Herz. Wenn Polen nicht ein Werkzeug in den Händen der Entente werden soll, muß mit der bisherigen Polenpolitik gebrochen werden.

Abg. Fuhrmann (Natl.): Wir unterschreiben das Programm der Regierung in der Polenpolitik im großen und ganzen. Das Enteignungsgesetz muß als untauglich beseitigt werden. Für die Errichtung des Polenreiches sind ausschlaggebend die deutschen Interessen. Sein Dasein muß sich unzerreißbar an das deutsche knüpfen. (Beifall bei den Nationalliberalen, Zischen bei den Polen.)

Abg. Winkler (Kons.): Meine Freunde stehen hinter den Worten des Abg. Wolff-Gorki. Illusionspolitik war es, als der Gedanke an die Errichtung eines selbständigen Königreichs Polen auftauchte. Damals teilte der Abg. Friedberg unsere Bedenken. Eine Rückwärtspolitik im Osten machen wir nun und nimmermehr mit.

Minister des Innern Dr. Drews: Der Abg. Fuhrmann hat den Oberpräsidenten in Posen angegriffen. Ich bin jederzeit bereit, wenn durch Tatsachen bewiesen wird, daß ein Beamter seine Pflicht nicht oder in ungeeigneter Weise erfüllt, die Angelegenheit eingehend zu prüfen und nötigenfalls Remedur eintreten zu lassen. Auf derartige allgemeine Angriffe ohne positive Unterlagen kann ich nicht eingehen.

Abg. Dr. Rewold (Freikons.): Die Regierung hat die gute Waffe des Enteignungsgesetzes stumpf werden lassen, indem sie sie nicht anwandte. Die Polen haben in die entgegengestreckte Hand nicht eingeschlagen. Die Polen werden ebenso wenig Dankbarkeit für die neuen Konzessionen zeigen, wie sie für die Errichtung des Königreichs Polen bewiesen haben.

Landwirtschaftsminister v. Eisenhart-Rothe: Die Polenpolitik der Regierung erfolgt nach wie vor in deutschem Sinne. Auch bei der Ansiedlungspolitik werden deutsche Interessen nicht verletzt. Die Vorwürfe gegen die Generalkommission in der Provinz Posen und die Ansiedlungskommission sind unbegründet.

Abg. Dr. Gaanlai (Litauer): Die Polen erstreben ein großes polnisches Reich von Meer zu Meer mit Einschluß Litauens. Das würde weder im Interesse Polens, noch Litauens, noch Preußens liegen. Die Interessen Litauens würden am besten bei einem Anschluß an Deutschland vertreten sein.

Kultusminister Dr. Schmidt: In einem Erlaß vom 23. Juli v. J. ist bestimmt worden, daß in einer Reihe von Schulen in der Provinz Posen der Religionsunterricht auf den Unterstufen in polnischer Sprache erteilt wird. Ebenso ist für Oberschlesien eine Ausdehnung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache erfolgt. Wir bezwecken in erster Linie, die Kinder zu guten Christen und Staatsbürgern zu erziehen. Nicht jedes Entgegenkommen der Regierung gegenüber den Polen sollte als Schwäche ausgelegt werden.

Danach wurde der Etat angenommen. Die Ansiedlungsdenkschrift wurde durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Donnerstag 11 Uhr: Eisenbahnetat.

Schluß 4½ Uhr.

Ein neuer Ritter des Pour le mérite

Berlin, 6. März. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den Kapitänleutnant Hans von Mellenthin.

Vor der Wahl des Präsidenten der großrussischen Republik

Wien, 6. Mär. Die Korrespondenz Rundschau meldet aus Stockholm: Petersburger Meldungen kündigen die Bildung einer Koalitionsregierung und Einberufung der Konstituante zur Ratifizierung des Friedensvertrages an. Die formelle Proklamierung und Einrichtung der großrussischen Republik sowie die Wahl des definitiven Präsidenten stehen bevor. Tschernow dürfte dabei eine große Rolle spielen. Auch wird die Frage entschieden werden, welche Persönlichkeiten als diplomatische Vertreter Rußlands in die Vierbundsstaaten geschickt werden.

Japans Kriegserklärung an Rußland angeblich bevorstehend

Lugano, 6. März. Römische Blätter behaupten, daß Japans Kriegserklärung an Rußland unmittelbar bevorstehe.

Blockade Rußlands durch die Entente?

Lugano, 6. März. Nach einer Meldung aus Rom versichern dortige politische Kreise, die Entente werde die Blockade auf Rußland ausdehnen.

Türkischer Nachtragskredit

Konstantinopel, 6. März. Die Kammer genehmigte einen Nachtragskredit von 800 000 Pfund für den Zinsendienst der hier ausgegebenen deutschen Schatzscheine.

Die neue spanische Kammer

Madrid, 5. März. Die neue Kammer wird sich folgendermaßen zusammensetzen: 95 Demokraten, 39 Anhänger Romanones, 30 Anhänger Albos, 10 Unabhängige Liberale, 93 Konservative, 27 Anhänger Mauras, 25 Anhänger La Ciervas, 3 unabhängige Konservative, 9 Anhänger Don Jaimes, 2 Katholiken, 1 Agrarier, 15 Republikaner, 9 Reformisten, 6 Sozialisten, 1 unabhängiger Republikaner, 20 Katalonier, 3 nationalistische Republikaner, 3 katalonische Nationalisten, 7 biskanische Nationalisten, 1 asturischer Regionalist, 1 andalusischer Regionalist.

Frankreich stellt den Jahrgang 1919 ein

Paris, 6. März. Der Ministerrat hat den Gesetzentwurf betreffend die Einstellung des Jahrganges 1919 genehmigt. Der Entwurf wird später der Kammer zugehen.

Einführung der Fleischkarte in Oesterreich

Wien, 6. März. Wie das „Wiener Illustrierte Extrablatt" mitteilt, soll im April d. J. in ganz Oesterreich die Fleischkarte eingeführt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191803071-14/fragment/page=0002

Die „Neutralität" Italiens — ein lohnender Rückblick

Nach dem gewaltigen Durchbruche bei Karfreit war der bisher so vielgerühmte Oberkommandierende des italienischen Heeres, General Cadorna, in Ungnade gefallen. Die dem Heere feindlich gesinnten Zeitungen suchten alles hervor, was geeignet sein konnte, seine Führereigenschaften herabzusetzen. Unter anderm hat man ihn auch der Saumseligkeit zu Kriegsbeginn beschuldigt. Bei der Abwehr dieses Vorwurfs entschlüpft einer angesehenen italienischen Zeitschrift ein bemerkenswertes Eingeständnis, das verdient, festgehalten zu werden. Es heißt da: „Mit der Erklärung unserer Neutralität war uns der Weg vorgezeichnet. Unsere Neutralität bedeutete nicht Unbewaffnetheit, sondern Beginn der Bewegung. Doch durften die militärischen Vorbereitungen weder allzu umfassend sein, noch offenkundig und gleichzeitig vor sich gehen. Derartiges hätte der bereits in Waffen starrende Gegner (!! das seit Jahrzehnten mit Italien verbündete Oesterreich! Die Schriftleitung) niemals geduldet. So begann denn angesichts des argwöhnisch herüberspähenden Feindes in aller Heimlichkeit im Lande, das unbefangen sein gewohntes Leben fortsetzen sollte, eine Mobilmachung neuen Stils, deren Ziel die Versammlung eines beträchtlichen Teiles der Streitkräfte noch vor Kriegsausbruch zwecks Ueberrumpelung des Oesterreichers war. Vermittelst der Klassen des stehenden Heeres, denen man die eine oder andere immobile hinzufügte (deren Leute einzeln durch Postkarte anscheinend zur Regelung einer Privatangelegenheit auf das Bezirkskommando geladen wurden), füllte man die Bestände der Linienregimenter auf und schritt zur Bildung neuer Landwehrregimenter. — Mit dem Oktober 1914 setzte der Vormarsch der ersten Truppen an die Grenze zur Besetzung der vorgeschriebenen Gefechtsstellungen ein. Im Winter wurde alsdann der Aufmarsch allgemein, den Regimentern folgten die Brigaden und Divisionen mit ihren Stäben; hinter der Infanterie zog die Artillerie auf, kamen Munition und Proviant an Ort und Stelle. So sammelte sich allmählich in den Grenztälern und -Ebenen die kampffähige Jugend Italiens, während im Lande Handel und Wandel ungestört vonstatten ging, weil niemand von dem, was sich im stillen abspielte, etwas merkte. Schließlich stand im März 1915, als man daheim noch hitzig über Krieg und Frieden stritt, das Heer bereits schlagfertig an der Grenze im Vollbewußtsein der Aufgabe, die es zu lösen galt. Und da will man General Cadorna vorwerfen, er habe zu Kriegsbeginn bei der Ausführung seines Operationsplanes Zeit verloren."

Bei den Vierbundmächten steht das Urteil über diesen schmählichen Verrat an seinen langjährigen Bundesgenossen fest, ebenso bei allen Völkern, die sich noch das Gefühl für Treue und Glauben bewahrt haben. Aber selbst bei den eigenen Bundesgenossen steht der Italiener infolge seines Verrats tief in der Achtung. Das geht daraus hervor, daß man dort geneigt ist, über die größenwahnsinnigen Anbrüche der Italiener zur Tagesordnung überzugehen. Erst der wenigen Tagen hat die Welt durch die Veröffentlichung der geheimen diplomatischen Aktenstücke durch die augenblickliche russische Regierung erfahren, mit welchen Abertriebenen, unerfüllbaren Versprechen Italien in den Krieg gelockt worden ist, wobei man nicht weiß, was man mehr bewundern soll, die Frechheit der Verbandsmächte, mit der sie das Fell des Bären verteilten, ehe sie ihn erlegten, oder die Dummheit der Italiener, mit der sie auf diese nie zu erfüllenden Versprechungen hineinfielen. Das war kein „sacro egoismo" mehr, hinter dem sich die Italiener bisher immer zu verschanzen beliebten. Jetzt hat die Welt erfahren, wie das wahre Gesicht Italiens aussieht. Nichts als Habgier und Größenwahn hat ihm den Dolch in die Hand gedrückt, mit dem er seinen Bundesgenossen heimtückisch den Todesstoß versetzen wollte.

Der Verwundetentransport

Die Engländer setzten während der Schlacht in Flandern stolz in ihre Zeitungen, daß ihr Verwundetentransport so glänzend organisiert sei, daß Verwundete vom flandrischen Schlachtfelde bereits 8 Stunden nach erhaltener Verwundung in den Betten der Londoner Lazarette gelegen hätten. Wenn es sich auch nur um vereinzelte Fälle gehandelt haben kann, vor der Geschwindigkeit alle Achtung! Ob jedoch solche Gewaltrücktransporte den armen Verwundeten mit ihren Schmerzen zuträglich oder angenehm sind, ist doch sehr zweifelhaft. Wir verzichten jedenfalls lieber auf solche Rekordleistungen und bringen unsere Verwundeten behutsam in die glänzend eingerichteten und ausgestatteten Feld- und Kriegslazarette, die wir in den weiten, besetzten Gebieten eingerichtet haben, und wo die besten Aerzte, Schwestern und Pfleger miteinander wetteifern, die Leiden der Verwundeten zu mildern. Dort erst wird nach sorgfältigster Untersuchung durch den Arzt entschieden, ob der Verwundete weitertransportiert werden soll. Daß wir mit dieser Art des Transportes auf dem rechten Wege sind, das beweisen die hohen Verhältniszahlen der Wiedergestellten, welche die der feindlichen Heere bei weitem übersteigen.

Für die Beförderung der Verwundeten vom Schlachtfeld zu den Verbandplätzen sorgen unsere ausgezeichneten Sanitätskompagnien, unterstützt von den Krankenträgern der Truppe. Kein Heldenlied aus den Schlachten dieses Krieges sollte schließen, ohne der waffenlosen Tapferen Erwähnung zu tun, die Tod und Teufel nicht fürchten, um ihren kämpfenden Kameraden zu helfen. Durch Sumpf und Wasser, Nacht und Nebel schleppen sie, keuchend vor Anstrengung, ihre schweren, kostbaren Lasten aus dem feindlichen Feuer heraus, tagaus, tagein. Wer einmal verwundet aus der Schlacht getragen wurde, wird seine Kameraden mit der Binde des Roten Kreuzes sein Leben lang nicht wieder vergessen.

Soweit es die zerschossenen Straßen eben erlauben, fahren die Sanitätskraftwagen den wackeren Krankenträgern entgegen. Die großen roten Kreuze schützen leider nicht immer vor Beschießung, geschweige denn vor Zufallstreffern. Aber das zählt nicht, wenn es darauf ankommt, verwundete deutsche Krieger schnell in ärztliche Pflege zu bringen. Die Kraftwagen sind so eingerichtet, daß vier Tragbahren hineingeschoben werden können. Leichtverwundete können auf Klappbänken auch sitzen, je nach Bedarf.

Die Organisation des Sanitäts-Kraftfahrtwesens ist ein Musterbeispiel für die Gründlichkeit und den Weitblick unserer militärischen Stellen. Trotz der gewaltigen Steigerung der Anforderungen während des Krieges haben die Sanitätskraftwagen niemals versagt. Wenn es erst möglich sein wird, der staunenden Welt die Zahlen aus diesem Kriege vorzulegen, dann wird man die Riesenleistung würdigen lernen. Auch den Sanitätskraftwagen wird ein Kapitel in der Geschichte, und nicht das geringste gehören.

Der Besucher, der in die Werkstatt einer Sanitätskraftwagen-Abteilung in einer kleinen Stadt unserm der Front eintritt, hat den Eindruck, in eine große Automobilfabrik geraten zu sein. Große Hallen beherbergen die verwaisten Wagen und eine große Zahl von Reservewagen, die sofort ausfahren können, wenn es nötig wird. Hunderte von fleißigen Händen, darunter auch die vieler Landesbewohner, hämmern, bohren, feilen, sägen. Ueberall laufen Treibriemen und Transmissionsräder, Sägen schrillen, Eisenbohrer singen in hellen Tönen das Lied von der rastlosen Arbeit. In der sorgfältig verschlossenen Gummiabteilung deren Betreten nur wenigen gestattet ist, wird aus dem zerrissensten Streifen noch etwas gemacht, denn sparen heißt es auch dort, wo nie etwas fehlen darf. Da gibt es eine besondere Motorenwerkstatt, eine elektrische Werkstatt, Schlosserei, Schneiderei, Schusterei, Sattlerei, Glaserei und alle haben richtig zu arbeiten, daß die vielen Hunderte von Wagen und Fahrzeugen stets brauchbar bleiben. Für die Lebenden ist ganz hervorragend gesorgt. Ein großes Haus, einst zum Töchterpensionat bestimmt, dient als Kaserne. An Küche, Baderäumen, Speisesaal und Lesezimmer fehlt es nicht, auch eine Bibliothek ist vorhanden. Dann eine Reihe von Geschäftszimmern, Arbeitszimmern für den technischen Leiter des Betriebes und für den Führer, der namentlich die verantwortungsvolle Aufgabe hat, die Wagen auf die ganze Armeefront zu verteilen, daß sie überall da sind, wo man sie braucht. Das ist gewiß nicht leicht, denn wer weiß vorher, wo der Feind sein Trommelfeuer eröffnen wird? Und auf Minuten kommt es an. An regelmäßige Nachtruhe oder gar Sonntagsruhe ist nicht zu denken. Der Fernsprecher ist Tag und Nacht besetzt. Wenn der Armeearzt ruft, müssen die Wagen zur Stelle sein, und damit das schnell geht, befinden sich dicht an der Front vorgeschobene Depots mit Telephonanschlüssen.

Als die Gummiknappheit zum Haushalten mit den kostbaren Pneumatiks zwang, kam ein kluger Kopf auf den Gedanken, kleine zweirädrige Wagen zu konstruieren, die auf Luftreifen laufen und mit einer feinen Federung ausgestattet sind, so daß sie trotz ihres geringen Gewichtes sanft alle Unebenheiten der Straßen überwinden. Von diesen kleinen Wagen, die drei liegende oder vier sitzende Verwundete aufnehmen können und mit Segeltuch wind- und regendicht überdeckt sind, können 4—6 an einen Sanitätswagen oder Omnibus angehängt werden. Man kann sich vorstellen, wie viel mehr Verwundete auf diese Weise befördert werden können, und daß der Gummiverbrauch bei den leichten Wägelchen viel geringer ist. Unsere Verwundeten ziehen es vor, in den Anhängern befördert zu werden.

So können unsere Angehörigen daheim also unbesorgt sein, die Verwundeten brauchen nicht unnötig lange auf Abbeförderung zu warten und haben unter unzulänglichen Beförderungsmitteln gewiß nicht zu leiden. So lange der Krieg auch noch dauern mag, für die Tapferen, die ihr Blut fürs Vaterland verspritzen, wird unter allen Umständen gesorgt.

Die Wirkung des U-Bootkrieges

„Der Verlust von auch nur zwei Schiffen täglich", schrieb der Marine-Mitarbeiter der „Times" am 10. Januar, „macht einen großen Unterschied in der Menge von Brot und Fleisch aus, die zur Verteilung bereitstehen. Die Vernichtung eines Weizenschiffes von 5000 Br.-Reg.-To. bedeutet den Verlust von zwei Millionen Laib Brot, und wenn ein entsprechendes Fleischschiff torpediert wird, so bedeutet dies einen Verlust von 50 000 Tonnen. — Nach diesem Maßstab muß jeder U-Bootserfolg vermerkt werden."

Einen Vortrag des Ernährungsministers Lord Rhondda erwähnte die „Times" am 6. Februar unter der Ueberschrift „Die schwierigste Lage während der nächsten zwei Monate". Da jedoch der Inhalt vertraulicher Art war, enthielt sich das Blatt eines Berichtes. Nur der Abgeordnete H. Samuel äußerte hierüber am 18. Februar im Unterhause, die Abgeordneten seien mit schweren Zweifeln an der Lage der Nahrungsmittel-Zufuhr nach Hause gegangen.

Der englische Flottenetat

London, 5. März. Im Unterhause brachte der erste Lord der Admiralität Geddes den Voranschlag des Flottenetats ein.

Neue Sinnfeiner-Unruhen

London, 6. März. Aus verschiedenen Teilen Irlands werden vereinzelte Sinnfeiner-Unruhen gemeldet. Eine Anzahl mit Stöcken bewaffnete Leute hat sich der kleinen Stadt Kilrinaghy im Bezirk Mayo bemächtigt.

Der Irenführer Redmond gestorben

London, 6. März. Der Führer der irischen Nationalisten John Edward Redmond ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Englischer Heeresbericht

vom 5. März morgens. Australische Truppen führten letzte Nacht einen gelungenen Streifzug gegen die feindlichen Stellungen bei Warneton aus.

Der italienische Heeresbericht

vom 5. März verzeichnet keine wichtigen Ereignisse.

(Nachdruck verboten.)

Platanenallee Nr. 14

38] Roman von Dr. P. Meißner.

Als Helmstedt bis zu diesem Punkt seiner Ueberlegungen gekommen war, wurde ihm Kriminalkommissar Braun gemeldet.

„Das trifft sich ja gut, Braun, Sie passen gerade in meinen Gedankengang hinein."

„Viel neues bringe ich nicht, aber ich hielt es doch für besser, heute noch zu kommen, besonders wegen eines Punktes."

„Hier nehmen Sie und erzählen Sie."

Braun entzündete mit Behagen die dargebotene Zigarre, nahm in einem der bequemen Barockstühle Platz und begann:

„Also unser Schützling, den sauberen Diener meine ich, hat sich heute einen guten Tag gemacht. Ich habe ihn natürlich nicht aus den Fingern gelassen und mich sogar mit ihm angefreundet . . ."

„Bravo, Braun!"

„Wie Sie mich hier sehen, bin ich wohlbestalter Kraftfahrer. Meine Herrschaft ist verreist, und ich habe nichts zu tun. Geld habe ich auch, und so war wohl Herrn Jakob die neue Bekanntschaft nicht unangenehm."

Braun war tatsächlich wie ein Chauffeur vornehmer Leute gekleidet und machte ganz den Eindruck, das zu sein, was er darstellte. Helmstedt konnte seine Befriedigung über die gelungene Maske nicht verbergen.

„Wir sind in allen möglichen Kneipen und Kinos rumgegangen und ich hatte genügend Gelegenheit, meinen neuen Freund zu beobachten, Herr Doktor, ich will nicht Braun heißen, wenn der Jakob nicht etwas auf dem Gewissen hat. Wir sprachen natürlich auch von dem Mord. Ich tat so, als ob ich früher in Hannover einmal Zeuge in einem Mordprozeß gewesen wäre und erfand da eine lange Geschichte. Er schnappte darauf ein, war sehr interessant und begann mich wie eine Zitrone auszuquetschen."

„Das haben Sie ja brillant gemacht, Braun, auf die Idee wäre so leicht keiner gekommen."

„Sehr gütig, Herr Doktor. Also — wo war ich doch stehen geblieben? — Ja so, wir saßen gerade in einer Kognakstube von Gerold an der Ecke Friedrich-Leipziger Straße. Sie wissen ja besser wie ich, daß Alkohol die Zunge löst. Na, wie wir so bei dem dritten Schoppen Schorlemorle waren und ich meine erfundene Räubergeschichte erzählt hatte, ging das Fragen los. Was nach dem neuen Strafrecht für eine Strafe auf Mord stünde. Was für ein Unterschied zwischen Mord und Totschlag wäre. Was ein Indizienbeweis bedeutete und ob daraufhin jemand verurteilt werden kann. Dann frug er plötzlich, ob Zeugen verhaftet werden könnten. Ich war über diese Frage sehr erstaunt, und da meinte er, ob man das nicht täte, um zu verhindern, daß die Zeugen beeinflußt würden. Ich sagte ihm, mir sei ein solcher Fall nicht bekannt. Nach einer längeren Pause stellte er in sichtlicher Erregung die Frage an mich, wie lange es dauere, bis ein Ermordeter beerdigt würde. Ich meinte, der würde gleich beerdigt, wenn die Sektion vorüber sei und über die Identität des Ermordeten kein Zweifel herrsche. Warum er danach frage. Ach nur so, so, war die Antwort, ich konnte ihm aber anmerken, daß er innerlich durch meine Erklärung sehr erleichtert war. Ich glaube nun, Herr Doktor, der Mann hat Angst vor einer Konfrontation mit der Leiche gehabt. Er hat wohl gefürchtet, daß das über seine Kräfte gehen würde."

„Sie können wohl recht haben, jedenfalls ist das ungeheuer interessant."

„Wir gingen dann noch in einen „Kintopp" und von da habe ich ihn nach der Keltstraße, wo er ja schläft, begleitet. Ich wollte sicher sein, daß er nach Hause geht, und er hatte auch wahrlich genug getrunken. Kurz ehe wir uns verabschiedeten, kam wieder so eine eigentümliche Frage: Ob Zeugen dem Angeklagten vor der Verhandlung gegenübergestellt würden. Das mußte ich natürlich bejahen, und ich hatte den Eindruck, daß ihm diese Bestätigung sehr unangenehm war und ihn niederdrückte. Das ist alles, Herr Doktor."

„Genug, lieber Braun. Mehr als ich erwartet hatte. Auch mir erscheint es ziemlich zweifellos, daß diesen Mann irgend eine Schuld drückt."

„Ich müßte mich sehr täuschen, wenn das nicht der Fall wäre."

„Nun müssen wir überlegen, auf welche Weise wir hinter das Paket kommen, das dieser Jakob dem Milchhändler in der Spiekstraße übergeben hat."

„Das habe ich mir auch schon überlegt. Mit Gewalt, das heißt offiziell als Kriminalbeamter, möchte ich nicht vorgehen, denn dafür wohnt mir der Herr Schaffer zu nahe an dem Mordhaus und in einer Gegend, wo Jakob bekannt ist. Wir müssen doch um alles in der Welt vermeiden, daß der Junge Wind bekommt, denn dann geht er uns durch die Lappen."

„Ausgeschlossen, daß wir das Paket von Polizei wegen holen, nein, Braun, darauf ist gar nicht zu denken. Er muß Ihnen das Paket selbst übergeben. Wie Sie das erreichen sollen, weiß ich selbst nicht, aber das ist eine Aufgabe für Sie, da können Sie Lorbeeren ernten."

„Ich will mir mal die Sache beschlafen. Herr Doktor, jetzt, wo er mein Freund geworden ist, finde ich vielleicht einen Weg."

„Noch eins, Braun, Sie wissen, daß Jakob, als er mit der Köchin bei der Rolle war, diese auf eine halbe Stunde verließ. Er hat die Aussage über diesen Punkt verweigert. Ich muß wissen, wo er gewesen ist. Vielleicht bringen Sie das heraus, ohne daß er argwöhnisch wird."

Als Helmstedt wieder allein war, überdachte er das Gehörte und mußte sich sagen, daß es doch recht merkwürdig war, daß dieser Bericht eigentlich die Fortsetzung seiner Ueberlegung war, die er, bevor Braun kam, angestellt hatte. Auch jetzt aber ließen ihn die Zweifel nicht ganz los: war diese Fährte wirklich die richtige?

* * *

Von der nahen Geistkirche schlägt die Uhr die elfte Stunde, als sich eine kleine Seitentür in einem Sitzungssaal des Königlichen Amtsgerichts in der Jüdenstraße öffnet und der diensthabende Richter, gefolgt von dem Protokollführer, eintritt.

Der Gerichtsdiener richtet sich mit feierlicher Amtsmiene auf und überblickt mit einem mißbilligenden Zug in dem von einem riesigen Schnauzbart fast völlig verdeckten Gesicht die zum Termin Erschienenen.

Kaum zu erkennen in ihrem dichten Kreppschleier sitzt Lilly zwischen Irma und Frau Schuster.

Vorn an der Balustrade, die den Richtertisch von dem Raum für das Publikum abschließt, stehen in einer Gruppe der Untersuchungsrichter Volmer, Justizrat Seebald und Dr. Helmstedt in leisem Gespräch. Der eingetretene Amtsrichter nickt dem Kollegen vom Kriminalgericht eine Begrüßung zu, dann nimmt er Platz und verständigt sich mit dem protokollführenden Referendar.

Im Schatten der holzgeschnitzten Fensterverkleidung steht Jakob, blaß, mit unruhigem Blick. Seine Kleidung ist von jener Talmi-Eleganz, die in diesen Kreisen so oft als Mittel gewählt wird, den wahren Stand zu verdecken.

Mit Küchenschürze und großem Henkelkorb sitzt hinten auf der letzten Bank, still vor sich hinweinend, Marie, die Köchin.

Die Tür geht auf und von einer Krankenschwester geführt, auf einen Stock gestützt, wankt der alte Lachner in den Saal. Auf einen Wink des Richters schiebt der Gerichtsdiener dem alten gebrechlichen Manne einen Stuhl hin. Das Gesicht Lachners ist erdfahl, die Augen starren apathisch vor sich hin, und der ganze Mann macht den Eindruck eines Schwerkranken, der sich nur mit Mühe aufrecht erhält.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191803071-14/fragment/page=0003

Provinz Sachsen und Umgebung

„Esther"-Uraufführung in Eisenach

—ö— Eisenach, 6. März.

Der durch seine erfolgreichen Bühnenwerke „Graf Götzen", „Sankt Michaels Schwert", „Das Bild in den Bergen", „König Etzels Hochzeit" und „Luther" bestens bekannte Eisenacher Schriftsteller **Paul Friedrich Schröder** hat sich mit schönstem Erfolg der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, das herrliche „Esther"-Fragment Grillparzers durch Hinzufügung dreier neuer Akte zu vollenden. Das fünfaktige Schauspiel erlebte am 5. März am Eisenacher Stadttheater seine Uraufführung. Den hinterlassenen Aufzeichnungen Grillparzers folgend, hat sich der Verfasser in seiner Neudichtung eng an den biblischen Stoff angelehnt und den dramatischen Konflikt in der Verschweigung ihrer jüdischen Abkunft durch Esther gesucht. Ihr Oheim Mardochai hat ihr dies Schweigen angeraten, da er hofft, wenn sie erst die Liebe des Perserkönigs Ahasverus ganz gewonnen hat, dann auch durch die Enthüllung ihrer Abkunft ihrem mißachteten Volke bei dem König zu Ehren und vielleicht zur Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft verhelfen werde. Judenfeinde zetteln nun unerwartet eine neue Judenverfolgung an. Ihr Volk ruft Esther um Hilfe an, aber sie glaubt sich der Neigung des Gatten noch nicht so sicher, daß sie jetzt schon ihr Geheimnis zu enthüllen wagt. Wie sie dennoch dazu gedrängt wird, das ist einer der Höhepunkte des Dramas im 4. Akt. Der König, schon einmal durch seine erste Gattin schwer enttäuscht, und dadurch zur Menschenverachtung getrieben, glaubt sich nun auch von Esther, die ihm den Glauben an die Menschen eben erst wiedergegeben hatte, schwer hintergangen. In ihrer demütigenden Unterwerfung unter seinen Willen wird ihm aber nun erst ihre ganze Liebe offenbar; er erhöht sie neu auf seinen Thron und sein Zorn wendet sich gegen seine Ratgeber, die aus eigensüchtigen Interessen ihn gegen das jüdische Volk aufgehetzt hatten. Mit der Aussicht auf die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland schließt das Stück. — Die der Größe des Stoffes und der Bedeutung des übernommenen Fragments würdige, hochpoetische, bilderreiche und gedankentiefe Sprache, der geschickte szenische Aufbau, die flott fortschreitende, packende Handlung und die treffliche Charakteristik der Hauptpersonen, verhalfen dem interessanten Werk zu einer lebendigen Bühnenwirkung. Theaterdirektor Rich. Treu hatte mit großem Fleiß und schönstem Gelingen das Schauspiel inszeniert und einstudiert und selbst in eindrucksvollster Weise den König Ahasverus verkörpert. Mit packender Gestaltungskraft gab Frl. Degen die Esther. Das gut besetzte Haus nahm das Werk mit lebhaftem Beifall auf und zeichnete den anwesenden Dichter nach dem 4. und 5. Akt durch wiederholten Hervorruf aus.

---

x. **Braschwitz**, 6. März. (Raupenvertilgung durch die Schulkinder.) Welche ungeheuren Mengen von Obstschädigern vernichtet werden können, haben in diesen Tagen unsere Schulkinder bewiesen. Angeregt durch ihren Lehrer gingen sie auf die Jagd nach Raupennestern und den Ringen des Ringelspinners. Bis 1. März, in nicht ganz 14 Tagen, sind über 1900 davon gesammelt worden, obwohl die Sammlung noch nicht beendet ist. Anbetracht der geringen Größe unseres Ortes muß man staunen über die Mengen dieser Obstschädlinge. Rechnet man auf jedes Nest und jeden Ringelspinnerring nur 100 Raupen, was bei den Raupennestern aber bei weitem nicht ausreicht, so sind 1900 × 100 = 190 000 Stück getötet worden und damit, wenn man nur auf jede zehnte Raupe eine vernichtete Frucht rechnet, was aber auch wieder längst nicht reicht, — frißt doch ein solcher Raupenvielfraß, bei durchschnittlich 30 Tagen Lebensdauer, jeden Tag eine dem Körpergewicht gleiche Menge an Blättern und Blüten — 19 000 Früchte der Volkswirtschaft erhalten geblieben; sicher eine tüchtige Leistung, die, wenn sie überall durchgeführt würde, von ganz wesentlicher Bedeutung sein muß.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 7. März.

— **Sein 25jähriges Geschäfts- und Meisterjubiläum** begeht am heutigen Tage der Architekt, Maurer- und Zimmermeister Hermann Pfeiffer. Die unter seinem Namen bestehende Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau-Firma hat zahlreiche Bauten für den Staat und für eine ganze Anzahl von Kommunen ausgeführt. Herr Pfeiffer ist Vorstand im Deutschen Arbeitgeber-Bund und im Wirtschaftsbund für das Baugewerbe, Vorsitzender sowie tätiges Mitglied verschiedener wirtschaftlicher Körperschaften. Für die Mitteldeutschen Kriegsbauten sind unter seiner Mitarbeit verschiedene Tarifverträge entstanden. Maurermeister Hermann Pfeiffer ist auch als treuwissenschaftlicher Gutachter bekannt.

— **Eine Nachrichtenstelle über Vermißte und Tote.** Zur Erleichterung und Vervollständigung der den örtlichen Polizeiverwaltungen obliegenden Aufklärung bei der Bearbeitung von Angelegenheiten, die die Vermißten und unbekannten Leichen betreffen, ist eine Nachrichtenstelle über Vermißte und unbekannte Tote für das Königreich Preußen bei dem Polizeipräsidium in Berlin errichtet worden und hat ihre Tätigkeit soeben aufgenommen. Wenn bei Anzeigen über Vermißte und bei Auffindungen unbekannter Toter alle zweckdienlichen Ermittelungen, die nach wie vor von den örtlichen Polizeiverwaltungen angestellt werden, ergebnislos geblieben sind, ist die Nachrichtensammelstelle zu benachrichtigen. Dabei ist genau anzugeben, seit wann der Vermißte verschwunden oder wann der unbekannte Tote aufgefunden ist. Soweit möglich, sind Lichtbilder der Vermißten oder der Toten, Stichproben der Bekleidung und Fingerabdrücke der Toten (nach behördlicher Anweisung) miteinzusenden. Die Sammelstelle dient nur als Auskunftsstelle. Sind ihre Erhebungen erfolgreich, so erhält die anzeigende Polizeiverwaltung Nachricht. Im Falle nachgewiesenen Bedarfs sollen weitere Zentralen derartiger Nachrichtensammelstellen für Teile des Staatsgebietes geschaffen werden.

— **Die Fürsorgestelle für Lungenkranke** (Salzgrafenstr. 1), hat sich bekanntlich die Aufgabe gestellt, Lungenkranke unentgeltlich zu untersuchen und über die Maßnahmen aufzuklären, die zu ihrer Genesung und zur Bekämpfung der Tuberkulose im allgemeinen dienen können. Sie gibt den Kranken Verhaltungsmaßregeln und sucht die Angehörigen vor Ansteckung zu schützen. Die Fürsorgestelle übernimmt nicht die ärztliche Behandlung des Kranken, sondern sucht ihre Ziele vielmehr zu erreichen durch frühzeitige Ermittlung der Lungenkranken, ärztliche Untersuchung des Kranken und seiner Angehörigen, Aufklärung der Familien, Vermittlung eines Heilverfahrens für heilbare Lungenkranke und Fürsorge für bedrohte Angehörige, Beseitigung der gefährlichsten Entstehungsherde (Trennung des Kranken, Entseuchung der Wohnung und Kleidung), Unterstützung der Angehörigen solcher Lungenkranker, die sich in Heilstätten befinden. Sprechstunden sind täglich 4—5 Uhr nachmittags.

— **Im Kreisverband der Halleschen Jünglingsvereine** spricht am Freitag, den 8. März abends um 8¼ Uhr im Gemeindehaus Albrechtstraße 27 (Saal) Schriftsteller Kurt Diete über „Vor den Toren des Sieges".

Landbewohner, gedenket der Stadtkinder!

Die opferwillige Bereitschaft der Landbevölkerung hat im Vorjahre mehr als einer halben Million Kindern der städtischen und Industriebevölkerung die Segnungen eines längeren Landaufenthaltes zuteil werden lassen und dadurch in hervorragendem Maße zur Gesundheitserhaltung unserer Jugend beigetragen. Handelt es sich doch nicht nur darum, Einzelnen zu helfen, sondern dem Vaterlande. Erneut ist nun in diesen Wochen der Ruf an das Land ergangen, unsere Stadtkinder im kommenden Frühjahr wieder aufzunehmen, jedoch läßt der augenblickliche Stand der Werbetätigkeit auf dem Lande den Erfolg des Vorjahres noch nicht erhoffen.

Es muß rückhaltlos zugegeben werden, daß auf dem Lande infolge schärferer Erfassung der Erzeugnisse die Versorgung knapper geworden ist, und daß der Landmann nicht mehr wie im abgelaufenen Jahre, die Möglichkeit hat, seine Stadtkinder so reichlich, wie früher, zu ernähren; es ist aber ebenso unbestreitbar, daß die Ernährungsverhältnisse in den großen Städten und Industriebezirken ganz erheblich schlechter sind. Für jedes erholungsbedürftige Stadtkind, dem eine ländliche, wenn auch nicht mehr so reichliche, so doch kräftigere Kost gereicht werden kann, wird der Landaufenthalt zu einer nicht zu unterschätzenden Quelle der Kräftigung, zumal auch die gesunde Luft des Landes auf das Wachstum unserer Jugend günstig einwirkt.

Daß dem Landmann für das Stadtkind, zu dessen Aufnahme er sich bereit erklärt hat, die gleichen Mengen an Lebensmitteln belassen werden, die ihm als Selbstversorger zustehen, dafür leisten die Bestimmungen des neuesten Erlasses des Preußischen Staatskommissars für Volksernährung Gewähr. Sind ihm die Lebensmittel schon genommen, so sind sie ihm nachträglich wieder zur Verfügung zu stellen.

Die im Vorjahre hier und dort mit der Aufnahme der Kinder gemachten ungünstigen Erfahrungen dürfen die Landbevölkerung nicht davon abhalten, auch in diesem Jahre unserer deutschen Jugend zu helfen. Durch die in allen Teilen des Reiches getroffenen Bestimmungen wird Gewähr geboten, daß sich die vorjährigen Mängel nicht wiederholen. Vor allem wird der Kampf gegen die meist unerwünschten und rücksichtslosen Besuche der Mütter und Verwandten der Kinder mit allen Mitteln durchgeführt werden. Ohne Erlaubnis der entsendenden Gemeinde und ohne Erlaubnis der Vertrauensperson des Aufenthaltsorts dürfen Besuche überhaupt nicht mehr stattfinden. Erfolgt trotzdem ein Besuch, so erfolgt sofortige Rücksendung der Kinder.

Auch die Streikbewegung, so sehr sie zu verurteilen ist, darf der so dringend notwendigen Fürsorge des Landes für unsere Stadtkinder nicht Abbruch tun. Die Kinder kann man schlechterdings nicht die politische Gesinnung ihrer Eltern entgelten lassen. Es ist auch zu bedenken, daß vorwiegend Jugendliche gestreikt haben, für die eine Versorgung von Kindern überhaupt noch nicht in Betracht kommt.

So möge denn die Landbevölkerung unter dem Zeichen des nahenden Friedens sich wiederum opferbereit zeigen, zum Segen des Besten, was wir haben, unserer deutschen Jugend!

Aus dem Gerichtssaal

Strafkammer in Halle

Auf der Angeklagtenbank saßen die aus der Strafhaft vorgeführten Albert Berger, Oletzko Grünberg und Willy Landgraf. Sie waren im Gefängnishofe mit Arbeiten beschäftigt und bemerkten, daß im Hofe des Gefängnisgeistlichen ein Huhn umherlief; nach der Anklage hat nun B. das Huhn mit einem Stein getötet, während dieser Angeklagte angibt, daß er den Stein geworfen habe, um es zu verscheuchen. Das getötete Huhn wurde dann von dem in der Bäckerei des Gefängnisses beschäftigten Angeklagten L. zubereitet und mit zwei anderen Gefangenen verspeist, während ursprünglich die beiden ersten Angeklagten B. und G. an dem Mahle hätten teilnehmen sollen. Der Staatsanwalt beantragte gegen B. eine Zuchthausstrafe von einem Jahre und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren, gegen G. und L. je sechs Monate Gefängnis; das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis gegen B., auf je drei Monate gegen G. und L.

Der noch jugendliche Arbeitsbursche Franz F. in Delitzsch hatte am 28. November 1917 auf dem Sorauer Bahnhofe in Delitzsch einen Drahtzaun überklettert, das Vorhängeschloß zerstört und drei Kaninchen entwendet, die ihm später wieder abgenommen worden sind. Der noch nicht vorbestrafte Angeklagte wurde wegen schweren Diebstahls zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Der mehrfach erheblich bestrafte Lokomotivführer Oskar Rotdorf war im Sommer 1917 mehrere Monate in den Leunawerken als Lokomotivführer beschäftigt; er sollte während dieser Zeit Kupferspäne, ein Stück Schlauch und eine Signalglocke zum Läuten gestohlen und außerdem Getreideähren ausgerupft haben. Der Angeklagte bemühte sich, die bei ihm gefundenen Gegenstände teils als sein Eigentum, teils als nicht gestohlen hinzustellen, was ihm aber so wenig gelang, daß der Staatsanwalt eine Gesamtstrafe von zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus beantragte. Das Gericht billigte aber dem Angeklagten nochmals mildernde Umstände zu und schickte ihn wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle auf ein Jahr sieben Monate ins Gefängnis, erkannte auch auf fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und verfügte seine sofortige Verhaftung.

Börsen- und Handelsteil

Börsenstimmungsbild

Berlin, 6. März. Die Unterzeichnung des Vorfriedens mit Rumänien verstärkte die der Börse innewohnende feste Grundstimmung, ohne daß sie jedoch zu einer Belebung des Geschäftes in den Schwankungswerten geführt hätte. Die Kursbesserungen waren in der Mehrzahl, hielten sich aber in engen Grenzen und betrafen hauptsächlich Montan- und Rüstungswerte, daneben waren aber auch hin und wieder unbedeutende Abschwächungen festzustellen. Im Verlauf waren Ansätze zu einer leichten Belebung des Geschäfts in manchen Papieren bemerkbar. Sehr feste Haltung zeigten russische Werte, weil nach dem Friedensvertrag der russische Schuldendienst gegenüber den deutschen Gläubigern alsbald wieder aufzunehmen ist. Die anfänglich kräftigen Aufschläge konnten aber nicht ganz aufrecht erhalten werden. Sonst hat sich am Rentenmarkt nichts geändert.

Produktenbericht.

Berlin, 6. März. Wenn auch die tagsüber warme Witterung nachts noch durch vereinzelten Frost abgelöst wird, so ist man, wie übereinstimmend vom Lande berichtet wird, doch im allgemeinen zufrieden. Im hiesigen Verkehr lagen keinerlei Anregungen vor; das Geschäft blieb still. Hafer zur Saat ist noch stark begehrt, die Umsätze sind indes wegen des knappen Materials gering. Weizen, Roggen und Gerste sind vernachlässigt. In landwirtschaftlichen Sämereien hat sich nichts geändert. Besonders gefragt, aber kaum zur Hand, sind Saatlupinen. Für Saatgerste ist das Geschäft ruhiger geworden; der Verkehr hierin hört am 15. März auf. Der Mangel an Getreidestroh weist die Verbraucher auf Erbsen-, Bohnen- und Wickenstroh hin, in denen manches Geschäft zustande kommt.

---

x. **Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft in Berlin.** Dem Bericht der Direktion entnehmen wir folgendes: Das Geschäftsjahr 1917 gestattet bei befriedigendem Ergebnisse, nach dreijähriger Unterbrechung zu der langjährigen Friedensdividende von 9½ Proz. zurückzukehren, und gibt zu folgenden allgemeinen Bemerkungen Anlaß: Die Wirtschaftslage ist auch in diesem Kriegsjahre im wesentlichen unverändert geblieben. Der Verkauf von Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen, in denen sich erfreulicherweise zu wesentlich steigenden Kursen Nachfrage bemerkbar machte, war durch den Geldbedarf des Reiches beschränkt. Demgemäß mußte sich auch die Ausleihung von Geldern in engen Grenzen halten. Soweit das städtische Geschäft in Frage kommt, fehlte es bei dem Mangel an Neubauten auch an einer nennenswerten Nachfrage, während die Landwirtschaft mehr als in den vorhergehenden Kriegsjahren mit Beleihungsanträgen hervortrat, denen wir mit Hilfe des durch Amortisation oder außerordentliche Rückzahlungen freigewordenen Kapitals entsprechen konnten. Ebenso sind wir auch den Kommunen wieder in ihrem Kapitalbedarf entgegengekommen. Für die darüber hinaus freibleibenden flüssigen Mittel gewährte der Geldmarkt eine günstige Verzinsung. Die Verhältnisse des städtischen Grundbesitzes lassen eine leichte Besserung erkennen, da die Mieten naturgemäß zu steigen beginnen. Eine Erhöhung der Grundstückwerte wird hierdurch nicht begründet werden, da auch die Lasten, namentlich die der Unterhaltung, zunehmen. Auch für den ländlichen Besitz wird die zur Zeit bemerkbare Wertsteigerung mit großer Vorsicht beobachtet werden müssen, weil auch ihm in der Friedenswirtschaft nicht unerhebliche Mehrausgaben erstehen werden. Der Umlauf an Central-Pfandbriefen und Kommunal-Obligationen betrug: Ende 1917 970 847 500 Mk. und Ende 1916 973 959 600 Mk., die Umlaufssumme hat also im Jahre 1917 um 3 112 1000 Mk. abgenommen. Der Bestand an Hypotheken und Kommunal-Darlehnen machte aus: Ende 1917 1 006 319 036 Mk., Ende 1916 1 012 128 185 Mk., er hat sich also im Jahre 1917 um 5 809 148 Mk. vermindert. In der Bilanz sind 24 160 054 Mk. als Effekten aufgeführt. Wie schon im vorigen Jahre erwähnt, steigt die steuerliche Belastung von Jahr zu Jahr. Nach der Bilanz haben die Steuern im Berichtsjahre 1 006 219 Mk. betragen. Hierzu treten noch die Beträge für Talonsteuer mit 196 459 Mk., so daß wir von dem Jahresertragnis tatsächlich an Steuern 1 202 678 Mark gezahlt haben. Das sind 25,52 Proz. des Jahresgewinnes und 28,51 Proz. des für die Dividende erforderlichen Betrages. Diesen Lasten treten noch diejenigen Beträge hinzu, welche wir während des nunmehr 42 Monate währenden Krieges den Angehörigen unserer im Felde stehenden Angestellten und ihnen selbst gezahlt haben. Die im vorigen Jahre hier mit 261 459 Mk. verzeichneten Beträge sind inzwischen auf 402 532 Mark gestiegen. Von unseren Angestellten sind bisher 79, von den nach Ausbruch des Krieges Eingestellten 14 Hilfsarbeiter zur Fahne einberufen, von denen 28 mit dem Eisernen Kreuz, darunter 2 mit dem I. Klasse und anderen Ehrenzeichen ausgezeichnet sind. Nach dem Abschluß bleibt ein Ueberschuß von 5 104 409 Mk. Die Direktion bittet den Verwaltungsrat, zu genehmigen, daß der Generalversammlung vorgeschlagen werde, von dem Gewinn 393 786 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen und den Rest von 4 710 623 Mk. wie folgt zu verwenden: 5 Proz. von 47 124 466 Mk. Gewinn zum Reservefonds = 235 623 Mk., 5 Proz. Rente für das Grundkapital von 44 400 000 Mk. = 2 220 000 Mk., zum Pensionsfonds 35 000 Mk., 5 Proz. Tantieme für den Verwaltungsrat = 111 000 Mk., 5 Proz. Tantieme für die Direktion = 111 000 Mk., und 4½ Prozent Superdividende = 1 998 000 Mk. — Die Generalversammlung findet am 18. März in Berlin statt.

x. **Deutsche Linoleumwerke Rixdorf, A.-G. in Neukölln-Berlin.** Nach dem soeben erschienenen Bericht des Vorstandes ruhte die Linoleumfabrikation im Jahre 1917 gänzlich. Der Verkauf der entbehrlich gewordenen Rohstoffe wurde fortgesetzt. Die Anlagen wurden durch Vermietung und durch Kriegsarbeit der verschiedensten Art so gut als tunlich ausgenutzt. Die Umstellung auf Kriegsarbeit, die nur in beschränktem Umfange, wegen der Nichteignung unserer maschinellen Anlagen zu solcher, ausgeführt werden konnte, brachte wegen der durch Materialmangel und Eingriffe verursachten Störungen und Stockungen keinen nennenswerten Nutzen, zum Teil Verlust. Immerhin wurden durch die mancherlei Maßnahmen unter Einrechnung der Zinsen und Mieten nicht nur die soweit als möglich eingeschränkten Unkosten und die Abschreibungen verdient, sondern auch ein kleiner Ueberschuß erzielt. Wir schlagen vor, aus dem Reingewinn einschl. Vortrag aus dem Vorjahre, in Höhe von 328 766 M 5 Proz. Dividende = 225 000 M zu verteilen und den Saldo mit 103 766 M auf neue Rechnung vorzutragen. Garantierte Tantiemen des Aufsichtsrats und Vorstandes, sowie die Remuneration für Beamte sind über Unkosten verbucht. An Kriegsunterstützungen wurden im Jahre 1917 aus den dafür bereitgestellten Mitteln 45 807 M gezahlt, insgesamt seit Beginn des Krieges 145 383 M. Die Aussichten der Linoleumfabrikation sind wegen des Rohstoffmangels weiter ungünstig; in mancher anderen Beziehung wird das laufende Jahr eher größere Schwierigkeiten zu überwinden haben als das Vorjahr. Für die weitere Zukunft wirkt günstig die durchgeführte Konsolidierung und Liquidität der Bilanz. Ferner ist auf die beabsichtigte für rationellen und zeitgemäßen Betrieb sehr vorteilhafte Vereinigung der Betriebe in Eberswalde hinzuweisen, zu der die auch an sich günstige Verwertung des Neuköllner Grundstückes nach Friedensschluß die Möglichkeit bietet. Mit dem hierauf bezüglichen Antrage wird sich die Generalversammlung zu beschäftigen haben, die am 21. März in Neukölln stattfindet.

* **Zusammenbruch der Industrie im Gouvernement Jaroslaw.** „Nowaja Shisn" vom 7. Februar berichtet, daß im Gouvernement Jaroslaw die Zahl der zur Liquidation kommenden Unternehmungen in ständiger Zunahme begriffen ist. In Jaroslaw selbst sind zur Schließung gelangt: Die große Automobilfabrik von Lebedew, die Flugzeugfabrik von Schtschetinin, die Gummifabrik „Treugolnik", die schwedische Fabrik „Acea", die elektrische Motoren und Straßenbahnwagen herstellte, die Sägemühle von Shakow, die große Textilfabrik Korsintin mit 18 000 Arbeitern. Zu erwarten ist die Schließung der Zündholzfabrik Dunajew, und anderer gleichartiger Fabriken wegen Fehlens des früher vom Ausland bezogenen Rohmaterials. Ein nach Tausenden zählendes Arbeiterheer wird brotlos, und von der Front kommen immer neue Scharen Arbeitsuchender. Die städtische Arbeitsbörse erhält täglich ein ungeheures Angebot von Arbeitskräften bei Fehlen jeglichen Angebots.

* **Amerikanische Bemühungen zur Ausschaltung des deutschen Wettbewerbs in der Farbstoffindustrie.** Die führenden Farbenfabrikanten der Vereinigten Staaten und Kanadas haben sich, wie „Birmingham Daily Post" berichtet, zu einer nationalen Farbstoff-Vereinigung zusammengeschlossen, die den Zweck verfolgt, die amerikanische Industrie zu einem kompakten Ganzen zusammenzuschweißen und der deutschen Konkurrenz nach dem Kriege die Spitze zu bieten. Die Vereinigung beabsichtigt, mit der jungen britischen Farbstoff-Industrie, wie auch mit derjenigen der verbündeten Länder, die vor dem Kriege alle von Deutschland abhingen, Hand in Hand zu arbeiten. Es soll unter allen Umständen verhindert werden, daß Deutschland nach dem Kriege wieder einen beherrschenden Einfluß auf die Farbenindustrie der Welt gewinnt.

Wetterbericht

vom Mittwoch, 6. März. Bei meist heiterem und trockenem Wetter trat gestern in ganz Deutschland eine zunehmende Erwärmung ein. Im Dienstbezirk stiegen die Mittagstemperaturen stellenweise bis auf 15 Grad. Infolge der klaren Nacht ist eine starke Abkühlung eingetreten östlich der Elbe bis zu Frost. — Aussichten für Donnerstag: Ziemlich heiter, trocken, tagsüber mild.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für Oertliches und den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191803071-14/fragment/page=0004